Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 12-13

Artikel: Die Zahl

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ ber schweizerischen Armee.

Der Schweig. Militärzeitschrift XXXV. Jahrgang.

Bafel.

XIII. Jahrgang. 1868.

Nr. 12 & 13.

Die schweizerische Militarzeitung erscheint in wochentlichen Nummern. Der Breis per Semilier ift franto burch bie gange Schweiz fr. 3. 50. Die Bestellungen werben bireft an bie "Schweighauserische Berlagsbuchhandlung in Basel"
abressirt, ber Betrag wirb bei ben auswärtigen Abonnenten burch Nachnahme erhoben.

Berantwortliche Rebattion: Dberft Bieland und Sauptmann von Elgger.

Inhalt: Die Bahl. — hut ober Kappe. — Lebenszeichen aus Schaffhaufen. — Ein lettes Wort. — Das öftreichische Banzelgewehr. — Die Infanterie-Kanone. — Eibgenöffische Militarschulen im Jahre 1868. — Beförderungen im Kanton Bern. — Militarische Umschau in ben Kantonen.

Die Bahl.

Die Zahl ber Streiter wiegt schwer in ber Wagschale bes Sieges. Die andern Berhältniffe fich gleich
gebacht wendet fich im Rampfe ber Sieg bemjenigen
zu, der eine größere Anzahl Streiter zur Berwenbung bringt.

Wo bie Differenz nicht burch anbere Umstände ausgeglichen wird, muß die überlegene Zahl entscheiben. Die Ausgleichung kann stattsinden, oder das Berhältniß noch zu Gunsten des an Zahl Schwächern stellen, wenn derfelbe besser bewaffnet ist, den Bortheil des Terrains oder Kriegsschauplatzes für sich hat, oder wenn das an Zahl schwächere Heer das, was ihm — gegenüber dem feindlichen — an der Zahl der Streiter abgeht, durch größern moralischen Gehalt und taktische Ausbildung der Truppen oder das überlegene Talent und die größere Geschicklichsteit der Anführer ersett.

Je größer aber ber Unterschied in dem Zahlenverhältniß zweier einander entgegenstehender Geere ift, desto schwieriger wird es dem der Zahl nach schwächern, das Misverhältniß auszugleichen

Zwei gleich bewaffnete, gleich geschickte Manner, die beibe von dem nämlichen Wunsch und Willen befeelt sind, den Geguer zu besiegen, sind sich an Kräften gleich zu achten, und jeder hat gleiche Aussicht, den andern im Rampfe zu überwinden. Wie Siner gegen Ginen, so haben auch Hundert gegen Hundert, Taufend gegen Tausend und Hundertstausend gegen Hundertstausend die gleichen Chancen des Erfolgs. Die Kräfte halten sich das Gleichsgewicht, so lange die Zahl der Streiter auf beiden Seiten gleich groß ist.

Sind die Rrafte ber ftreitenden Parteten aber un=

gleich, so wächst auf ber Seite, wo fich bie Uebersmacht befindet, die Wahrscheinlichkeit des Erfolges, während in demselben Maß fich für den an Zahl Schwächern die Aussicht auf ein günstiges Resultat vermindert.

Wie zwei Mann einem, so find auch tausend fünfsunderten und hunderttausend fünfzigtausenden überslegen. Doch auch da, wo es sich um einen geringern Unterschied der Kräfte handelt, kann sich die Ueberslegenheit schon sehr fühlbar machen. So haben z. B. 60,000 Mann weit mehr Aussicht, 50,000 zu bessiegen, als diese jene.

Man gebietet aber nicht beliebig über bie größere Angahl Streiter. Es twot einer gleichen, ober felbft geringern Anzahl Streiter bahin zu bringen, baß man mit bem Bortheil überlegener Bahl fechten konne, barin besteht bas Beheimniß ber Rriegstunft. Die Rriegefunft gibt bem Schwächern bas Mittel, burch geschicktes Benehmen trop feiner Minbergahl mit bem Bortheil überlegener Rrafte fechten gu tonnen. Bir fagten fruber, gehn Mann find gehnen an Rraften gleich, funfzehn find aber gehn Mann überlegen. Wenn baber gehn Mann gegen funfzehn zu tampfen haben und die gehn Mann es fo einrichten konnen, baß fie auf einmal nur mit je funfen (ber feind= lichen ffinfgebn) gu fampfen haben, fo werben fie biefe leicht befiegen, benn fo werden fie biefe trot threr Minbergahl immer mit bem Bortheil einer überlegenen Bahl fechten.

Wenn ein Seer von 100,000 Mann ein anberes von gleicher Starke zu betriegen hat, so find beibe Parteien sich an Kraften gleich. Wenn alle Streiter ber beiben Heere an einem Tag und auf einem Kampfplatz eine Schlacht liefern, so find beibe gleich berechtigt, ben Sieg zu hoffen.

Gelingt es aber ber einen Partet, mit ganger Macht

querst die eine Halfte bes Feindes, dann bie andere anzugreisen, so fampft sie mit 100,000 Mann gegen 50,000. Sie hat daher den Bortheil überlegener Zahl und ist durch ihre bedeutende Ueberlegenheit sicher, den Sieg zu ersechten. Sie bleibt (die übrisgen Berhaltniffe sich stets gleich gedacht) des Sieges noch ziemlich gewiß, wenn sie auch einen Theil ihrer Kräfte, z. B. 300,000 Mann verwenden muß, um die eine Halfte der feindlichen Macht im Schache zu halten — denn in diesem Falle kann sie noch immer mit 70,000 Mann gegen 50,000 kampfen.

Bie bei heeren, welche eine gleiche Ungahl Streiter besithen, ift es auch bei heeren von ungleicher Starte. Unzweifelhaft aber ift es bem heere, welches aus einer großen Angahl Streiter besteht, leichter, als dem an Bahl schwächern, mit bem Bortheil überlegener Bahl zu fechten.

Stehen auf ber einen Seite 100,000, auf ber andern aber 150,000 Mann, fo ware der Bortheil entschieden auf Seite ber lettern, wenn alle Krafte ber beiden Armeen gleichzeitig jum Schlagen fommen.

Rann aber bas heer, welches nur 100,000 Mann zählt, zuerst 50,000 Mann bes feindlichen heeres anfallen und aus bem Feld schlagen, bann ist es ben übrigen 100,000 vollkommen gewachsen und hat zum mindesten gleiche Chancen, diese zu schlagen, und ist dessen gewiß, wenn es auch diese einzeln zum Rampf nöthigen kann, denn unter dieser Vorausssehung wurde der Schwächere immer mit dem Vorstheil überlegener Zahl fechten.

Es find nicht die Rrafte, welche man gur Berfügung hat, sondern jene, welche man gleichzeitig an einem Orte wirken laßt, welche den Sieg entscheiden.

Da aber bie Zahl von fo großem Werth ift, fo ift es icon bei beiberfeits gleichen Kraften schwierig, es bahin zu bringen, mit bem Bortheil überlegener Zahl schlagen zu können, — es ift aber noch un= gleich schwieriger, wenn ber Feind von Hause aus an Kraften weit überlegen ift. Doch gerabe wegen biefer Schwierigkeit ift ber Krieg eine Kunft.

Wenn der Feind überlegene Kräfte hat, so besieht bie Runft barin, biefen zu einer Trennung seiner Macht zu veranlaffen, um mit vereinten Kräften gegen einen Theil berselben fechten und biesen über= wältigen zu können.

Auf biesem einfachen Grundsate beruht bie ganze angewandte Kunst bes großen Kriegs, benn es gibt fein sicheres Mittel zum Siege, als immer Viele gegen Wenige kämpsen zu lassen! Da man nicht beliebig über die größere Anzahl Streiter verfügt, so besteht bie Kunst gerabe barin, trot bem Migverhältniß es bahin zu bringen, immer mit bem Vortheil überslegener Zahl kämpsen zu können. Da aber das Trachten bes Gegners ein ähnliches ift, so gelingt es nur bem Geschicktern, bei gleicher ober selbst geringerer Zahl mit bem Vortheil überlegener Kräfte schlagen zu können.

Der Taktiker, ber Stratege und ber Staatsmann trachten gleichmäßig burch ihre Kombinationen ben Bortheil der überlegenen Zahl auf ihre Seite zu

bringen und baburch bie Chancen bes Belingens zu vermehren.

Der Taktiker thut bieses, indem er auf einem Bunkt bes Schlachtfelbes überlegene Massen auftreten last. Der Stratege sucht auf bem Bunkt des Kriegstheaters, wo der entscheidende Schlag fallen soll, überlegene Kräfte zu vereinen. Der Staatsmann sucht dadurch, daß er Allianzen abschließt, oder den Feind verhindert, selbst Allianzen abzuschließen, die Zahl der eigenen Streiter zu vermehren, oder die der feindlichen zu vermindern.

Der taktische Sieg ist hauptsächlich eine Folge ber Ueberlegenheit ber Bahl. Nicht etwa, daß die Bahl ber Streiter im Allgemeinen entscheiben wurde, doch ein geschickter Taktiker weiß sein Benehmen so einzurichten, daß er troß seiner Minderzahl wenigstens auf den entscheidenden Punkten des Schlachtfeldes mit dem Bortheil überlegener Bahl fechten kann.

Friedrich II. schlug bei Leuthen mit kaum 30,000 Mann 80,000 Destreicher und bei Rosbach mit 25,000 Mann 50,000 Franzosen und Berbundete. Bei Rosbach kam sogar nur ein kleiner Theil seiner Kräfte zur Berwendung, und bennoch siegte er durch Uebermacht, benn er socht mit Bielen gegen Wenige.

Bei Dresden 1813 siegte der Kaiser Napoleon mit 120,000 Mann über 220,000. Bei Leipzig dagegen socht er mit 160,000 gegen 280,000 Mann und erlag. Bei Leipzig war das Misverhältniß der Kräfte nicht so groß als bei Dresden, doch bei Leipzig trafen die Alliirten ihre Maßregeln so, daß Napoleon auf keinem Punkt mit überlegenen Kräften auftreten konnte, während ihm dieses bei Dresden (durch mangelhaftes Zusammenwirken der feindlichen Heerestheile) ermöglicht war. — Den Alliirten blieb bei Leipzig überall die Ueberlegenheit der Zahl, dieser dankten sie den Sieg.

Wie Antomarchi in seinen Memoiren (über ben Aufenthalt in St. Helena) erzählt, stellte Napoleon bie Schlacht von Nivoli über bie von Marengo. Bei Marengo waren bie Kräfte sich ungefähr gleich — boch die Folgen ber Schlacht waren ohne Berzgleich größer als ber von Rivoli, benn bei Marengo wurde mit einem Schlage Italien erobert. Bei Rizvoli aber schlug er mit kaum 18,000 Mann 40,000 Destreicher.

Trop ber großen Ueberlegenheit bes Feindes bei Rivoli entwickelte Napoleon auf bem Schlachtfelbe bie große Runft, auf allen Angriffspunkten gabl= reicher als ber Feind zu erscheinen. hier rudte er nicht in einer Gutfernung von 7-8 Stunden, auch nicht in einer Zwischenzeit von 36-40 Stunden ben öftreichischen Rolonnen (wie er es in frühern Fallen bes Felbzuge 1796-1797 gethan) voraus, fonbern er schlägt sie eine nach der andern, obschon sie nur einige hundert Rlafter von einander entfernt waren. Die fo glanzenden Tage von Rivoli und Favorite waren bas Refultat einer volltommenen Renntniß bes Schlachtfelbes, eines feltenen Scharffinnes im Errathen ber Abfichten bes Feinbes und einer un= vergleichlichen Schnelligkeit, im Augenblick bie besten Mittel zu erfinden, um diese zu vereiteln.

Die Runft ber großen Taktik besteht barin, auf

ben entscheibenden Buntten bes Schlachtfelbes überlegene Kräfte zur Anwendung zu bringen, während man auf andern minder wichtigen Buntten bes Schlachtfelbes ben Feind hinhalt, und ihn mit Scheinangriffen beschäftigt.

Als nach ber Schlacht von Austerlit ber Herzog von Rovigo sich in das Hauptquartier des Kaisers Alexander begab, um die Unterhandlungen zu führen, sagte dieser: "Wie fam es, sie waren die Schwäschern und überall, wo gefämpft wurde, waren sie uns an Zahl überlegen." "Das ist die Kunst des Krieges", antwortete Savary (ber Herzog von Ropigo).

Der Bortheil bes Keiles und ber Scheere im Alterthum, sowie ber Bortheil ber schrägen Schlachtordnung früherer und späterer Zeit besteht in nichts anderm, als daß man eine größere Anzahl gegen eine geringere fechten läßt.

Dem Reil (bem Embolon ber Griechen, und ben Caput poreineum ber Romer) liegt die Abfict gu Grunde, gegen die Mitte der feindlichen Schlachts ordnung überlegene Rrafte wirten zu laffen, um biefe jo zu durchbrechen und zu schlagen.

Wie man bei bem Reil gegen die feindliche Mitte überlegene Krafte jur Anwendung brachte, fo brachte man bei ber Scheere gegen die feindlichen Flugel folche zur Anwendung.

Der schrägen Schlachtordnung liegt bie nämliche Absicht zu Grunde.

Menn der Gegner an Macht überlegen ift, halt man einen Flügel zurück, um mit geringen Kräften die hauptmacht des Feindes im Schach zu halten, der andere verstärkte Theil der Schlachtordnung greift während dem einen Theil der feindlichen Linie an und wirft ihn, bevor der Feind den bedrohten Punkt verstärken kann. So siegte Epaminondas bei Leuktra und Mantinea, so siegte Friedrich II. bei Leuthen und Liegnit.

Der schräge Angriff war bas beständige Brinzip ber Schlachten Friedrichs; ihm dankte er seine Erfolge, denn trot der geringen Stärke seiner Armeen gab er ihm das Mittel, immer mit überlegener Zahl kampfen zu konnen.

Der Angriff auf die Flanke bes Feindes ift nichts anders, als ein Kampf Bieler gegen Wenige. Die Schlachtlinie von geringer Tiefe wird ploglich auf ausgedehnter Linie angegriffen. Da es lange braucht, die Front einer Armee zu verändern, so ist man nicht eher in der Lage, dem Feind eine gleiche Macht ent= gegen zu stellen, bevor er nicht alles so zerftreut und in Berwirrung gebracht hat, daß jede geordnete Beswegung zur Unmöglichkeit wird.

Die Schlacht wird badurch für die in der Flanke genommene Armee eine Reihe von Gefechten, in der eine Minderzahl gegen eine Ueberzahl fechten muß. Wenn derjenige, welcher die Flanke gewonnen hat, seinen Bortheil unaufhaltsam verfolgt, so hat der Feind keine Zeit, seine Front zu verändern. Man besiegt daher nicht nur die auf dem Flügel stehenden Truppen, sondern man verwickelt succesive alle Truppen der feindlichen Front in eine Reihe von Lagen, worin sie beständig die Schwächern sind.

Aehnlich wie mit bem Angriff auf bie Flanke bes Reinbes, verhalt es fich mit dem fchragen Angriff. General Willisen in seiner Theorie des großen Krieges fagt, alle ichiefen Schlachtorbnungen nehmen ibr Gutes bavon ber, baß fie bas Mittel geben, zuerft auf bem Blugel und bann auf jedem Bunkt ber fort= laufenben Schlachtlinie ber Stärfere gu fein; eine schiefe Schlachtordnung ift baher feine mehr, wenn fie diefe Bortheile nicht gibt. Es genügt baber nicht, die Schlachtlinie ichief gegen die feindliche ju ftellen. fondern man muß fie überragen und umfaffen. Der Flügel des Feindes muß burch Uebermacht erdrückt und der weichende Theil vor fich her getrieben mer= ben. Die feindlichen Rrafte tommen bann nur fuc= cefive zum Widerstand und werden durch die Flücht= linge gebemmt.

Da bei ber jetigen Beweglichkeit ber Truppen es heute zu Tag nicht mehr möglich sein bürfte, die Flanke bes Keindes mit der ganzen Armee zu gewinnen, so muß man dasselbe Ziel durch Manöver auf dem Schlachtfelde anzustreben suchen. Während man auf der Schlachtlinie das Gesecht hinhält, sucht man auf einem oder zwei Punkten mit überlegenen Massen die seindliche Schlachtlinie zu durchbrechen, um so die Entscheidung herbei zu führen. Anstatt des schrägen Angrisses wendete Napoleon I. den Angriss mit verstärktem Flügel oder mit verstärkter Mitte an. In einigen Fällen ist auch der Angriss mit verstärkter Witte und verstärktem Flügel zugleich, seltener aber der mit beiden verstärkten Flügeln angewendet worden.

Ein Beispiel verstärkter Mitte findet man bei Aussterkis 1805, verstärkte Mitte und Flügel bei Wasgram 1809, an der Moskowa 1812, bei Bausen 1813 und Waterloo 1815, eines beider verstärkter Flügel bei Dresden 1813.

(Schluß folgt.)

Hut oder Rappe.

Bei ber Wahl einer neuen Kopfbebeckung für unsfere Miliz-Armee fragt es fich hauptfachlich: ob hut ober Kappe.

Wir wollen versuchen, die Bor= und Nachtheile biefer beiben Ropfbededungen einander gegenüber ju ftellen.

Mls Norm nehmen wir an:

- a) einen buntlen, weichen Filzhut, mit schmalem Rand und etwas erhöhtem Supf,
- b) eine Art Teller=Rappe, in Format wie fie 3. B. von den Rondukteuren der Central=Bahn getragen wird (alle andern Kappenformen find nach unserer Ansicht weniger zweckmäßig als die benannte).
- 1) Was den Schutz gegen Regen und Sonnen= ichein betrifft, bieten beibe Arten von Ropfbebeckung ungefähr die nämlichen Bortheile.
- 2) Beibe find fleibsam und werben unseren runben und breiten Köpfen beffer anstehen, als bie alten zigerstodanlichen Rappis.